

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. — Fernsprecher 55.
Für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,92 M., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Umgebungen des Amtshauptmannschafts Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamepetition 25 Pfg. Bei größeren Abmachungen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen des spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage

An der Universität Leipzig wurde ein internationaler Studentenverein gegründet.

Der Kaiser spendete zu den Jugend-Nationalfestspielen in Weimar 1911 die Summe von 5000 M.

In Regenwitz bei Jämsen Leopold zur Lippe tagte in Detmold der Deutsche Rieperbund, wobei die Faltung der Bundesmitglieder zur Sozialdemokratie festgelegt wurde.

Aus allen Teilen des Reiches kommen Meldungen von zahlreichen durch die übergroße Hitze verursachten Unfällen und Störungen.

Bei dem großen Brande in Konstantinopel wurde das Christenquartier Blanga vollständig eingeäschert. Im ganzen sollen 10 000 Häuser verbrannt sein.

Wutmögliche Witterung am 25. Juli: Nordostwind, heiter, schwache Abkühlung, vorwiegend trocken, Gewitterneigung.

Legenden.

Die deutsch-französischen Verhandlungen über Marokko gehen nur langsam voran. Inzwischen darf dies nicht wunder nehmen. Es war schon von vornherein gesagt worden, daß die Besprechungen sich längere Zeit hingehen dürften, da es sich nicht um Marokko allein handelt, sondern weil man überhaupt beachtete, über die beiderseitige Kolonialpolitik in Afrika eine Verständigung herbeizuführen. Obwohl all das zur Genüge bekannt ist, können die Heftblätter an der Seine es nicht unterlassen, sich an Deutschland zu wenden und künstlich bei ihren Landesleuten Mißstimmung gegen uns herbeizuführen, indem man Kiberlen-Wächter die abenteuerlichsten Pläne unterstellt. Sie es doch sogar, daß Deutschland nicht bloß die Mongoküste fordere, sondern noch ein Riesengebiet im Zairen und auch sonst noch mit übermäßigen Wünschen hervor-

trete. Woher man das alles wissen will, ist unerfindlich, denn zwischen den Staatsmännern ist ausgemacht worden, über den Ausgang der Verhandlungen absolut nichts in die Presse zu bringen. Tagaus, tagein aber drücken verschiedene Boulevardblätter eingehende Mitteilungen, die mehr oder minder geschickte Kombinationen waren, gleichwohl aber mit Andacht genommen wurden. Schließlich ist dieses Treiben der französischen Regierung zu bunt geworden, in einer sehr energischen offiziellen Note wurde diesem Treiben entgegengetreten und ausdrücklich erklärt, daß all die angeblichen Informationen und Berichte auf keinen amtlichen Benachrichtigungen beruhen und daß die Verantwortung für die Meldungen nur die Verfasser trifft.

In der Tat ist diese Verantwortung nicht gering, denn eine weitere Dauer dieser Hefttätigkeit wäre nur dazu angetan, den Gang der Verhandlungen zu stören, was ja wohl auch in der Absicht jener Meldungsfabrikanten liegen dürfte. Man will eben den Deutschen nichts gönnen, zumal man selber schuld bewußt ist und weiß, daß das deutsche Vorgehen lediglich eine Folge des französischen Verhaltens in Marokko ist. Aber es gibt eben Leute, die die Wahrheit nicht übertragen können und darum versuchen, die Dinge zu verwischen und alle Schuld auf den andern abzuwälzen. Das erklärt wohl auch den anmaßenden Ton, den die Pariser Blätter anschlagen. Wüßte doch der Temps der deutschen Diplomatie vor, Frankreichs Bereitwilligkeit zu einem glüklichen Verhandeln durch unnötig schroffes Auftreten zu erschweren und durch übertriebene Ansprüche die glükliche französische Stimmung ins Gegenteil zu verwandeln zu haben. Kiberlen-Wächter habe aus Unkenntnis des französischen Charakters einen psychologischen Fehler begangen und sein eigenes Spiel damit verderben. Deutschland wolle Frankreich eine friedliche Kapitulation zumuten, die demütigend und daher unannehmbar wäre. Frankreich habe kein dringendes Bedürfnis nach der begonnenen Aussprache. Falls dies keinen Ausgang verspreche, sei es leicht, darauf zu verzichten. Das heißt denn doch den Spieß umkehren, in der ausgesprochenen Absicht, Unfrieden zu sät. Es mag ja Frankreich unangenehm sein, in dem Augenblicke, wo es sich anstellt, Marokko zu verpfänden, durch andere geführt zu werden, die auch an der Mäßigkeit teilnehmen wollen. Aber das kann nicht hindern, daß andere Interessenten auch ihr Recht wollen und keine Gründe sehen, daß Frankreich alles allein schlucken will. Die Frage nach Kompensationen ist daher durchaus billig und Frankreich kann sehr wohl darauf eingehen, denn ein schlechtes Geschäft würde es bei einigem Entgegenkommen kaum machen. Ein ausnahmsweise einmal objektiv empfindendes Pariser Blatt beurteilt die Situation sehr richtig, wenn es sagt, daß Frankreich in der Frage

keine diplomatischen Triumphe feiern werde, aber erwarten dürfte, daß eine für Frankreich ehrenvolle Lösung gefunden würde.

Ein Zwischenfall beim Militär-Gottesdienst in der Lutherkirche in Charlottenburg.

In der Lutherkirche in Charlottenburg spielte sich während des Hauptgottesdienstes am Sonntag ein Auffsehen erregender Zwischenfall ab. Während Pastor Kraay die Predigt hielt und dabei den Fall Jatho behandelte, verließen plötzlich Offiziere und Mannschaften des Elisabethregiments die Kirche. Der Gottesdienst selbst wurde weiter abgehalten. Pastor Kraay behandelte, Berliner Blättermeldungen zufolge, den Fall Jatho in seiner Predigt, anknüpfend an die biblische Apostelgeschichte 5. Kapitel: Ist der Rat oder das Wort aus dem Menschen, so wird es untergehen. Der Prediger behauptete, daß im Spruchkollegium keine Gamaliele aufgefunden sei und obige Worte gesprochen habe. Während dieser Ausführungen sei es zu dem petalichen Zwischenfall gekommen. Die Lutherkirche in Charlottenburg ist überwiegend liberal und Pastor Kraay ist einer ihrer beliebtesten Geistlichen. Er hat schon einmal mit seiner vorgelegten Behörde wegen seiner Sabbatpredigt eine Differenz gehabt. Charlottenburg hat keine Garnisonkirche, in der Militär-gottesdienste abgehalten werden können. Das Elisabethregiment hat deshalb mit der Lutherkirchengemeinde einen Gastevertrag abgeschlossen, um den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen.

Von militärkirchlicher Seite wird dem Berliner Lokalanzeiger dazu geschrieben: Eine allgemeine Vorkehrung, daß Offiziere und Soldaten einen Gottesdienst verlassen sollen, in welchem für den Pastor Jatho Partei ergriffen wird, existiert absolut nicht. Ein Urteil über die Sachlage ist nicht möglich, solange nicht der Text im Wortlaut vorliegt. Freilich ist anzunehmen, daß unsere Offiziere, denen von berufener Stelle das Zeugnis ausgestellt werden darf, daß sie einen besonders feinen Takt in kirchlichen Angelegenheiten besitzen, nicht ohne Not den Auffsehen erregenden Schritt getan und die Kirche verlassen haben. Es muß von der Kanzel ein verlegendes Wort gefallen sein, so daß sich die Militärs gedrängt fühlten, den Gottesdienst zu verlassen. Irgendein Urteil hierüber im Augenblick zu fällen, ist ganz unmöglich, solange nicht die einwandfreie Schilderung des Tatbestandes vorliegt. Pastor Kraay äußert sich einem Mitarbeiter des A. T. gegenüber: Nach meiner subjektiven Ansicht wären die Offiziere wohl berechtigt gewesen, über

Charlotte von Kalb.

Zu ihrem hundertfünfzigsten Geburtstag am 25. Juli 1911.

(Nachtrag verboten.)

Ein merkwürdiges Frauenleben war's, an das in diesen Tagen zu erinnern ist: Das Charlottes v. Kalb, der unglüklichen Freundin Schillers. Das Bild dieser eigentümlichen Frau ist schwer in die Beleuchtung zu rücken, in der wir Charlotte von Kalb recht beurteilen können. Nur wenige Menschen vermögen es ja, sich recht vollkommen in eine andere Zeit zu versetzen. Man muß dazu das zweite Gesicht des Dichters besitzen; und wie wenige, die Dichter zu sein wännen, dies haben, erkennen wir an der Fülle schlechter historischer Romane, die uns nur immer die äußeren Umrisse vergangener Zeiten geben, nie aber der Menschen Tun und Treiben, Denken und Fühlen in jener Zeiten widerzuspiegeln vermögen. So wird uns Leben und Handeln der Seelenfreundin Schillers, der Charlotte von Kalb, nie völlig verständlich sein, wenn wir nicht die Zeit verstehen können, in der solche Seelenbündnisse von allen mit einer uns abhanden gekommenen Vorurteilslosigkeit angesehen wurden, wie etwas Selbstverständliches, etwas, das höher noch galt als die Ehe, eine Zeit, in der ein freier Bund der Geister selbst von den Ehegatten derer, die ihn mit anderen, bedeutenden Männern schlossen, in gewissem Sinne respektiert wurde. Das Seelenbündnis, das Charlotte von Kalb mit Schiller vereinigte, kann auch aus dem Grunde niemals mit völliger Sicherheit geschildert und beurteilt werden, weil uns die wichtigsten Dokumente für das Verständnis dieses Bündnisses mangeln: die Briefe, die beide miteinander wechselten. Charlotte von Kalb hat diesen wichtigen Briefwechsel nicht in der heiligen Aufwahrung des Herzens vernichtet. Als Schiller ihr antwortete — wenn man diesen allgüklichen Ausdruck hier gebrauchen kann — erbat sie sich ihre Briefe vom Dichter zurück. Sie hat es als Greisin herab bereut, daß sie diese Dokumente der Vernichtung preisgegeben; die Memoren, die sie später schrieb, ein von ihr ver-

schriebener Roman, dem ebenfalls eigenes Erleben zugrunde liegt, bieten nur spärlichen Ertrag für jene Briefe. Abgesehen davon, daß Memoren und Roman nicht unter dem unmittelbaren Erleben niedergeschrieben, fällen beide die Geschehnisse in möglichen Dunkel, was vielleicht nur ohne Absicht geschah.

In keinem Falle war Charlotte von Kalb eine glükliche, Beneidenswerte; sie läßt von Anfang an nicht für das Glück bestimmt zu sein, vielmehr weiß sie sich nie recht dafür bestimmt zu fühlen. Schon in der Jugend hatte sie den Hang zur Einsamkeit. Das war um so wunderbarer, als sie in Verhältnissen geboren, die für ein glükliches Menschenleben prädestiniert erschienen. Als Tochter eines der reichsten und angesehensten Adelsfamilien, reichsunmittelbaren Adelsgeschlechtes wurde Charlotte von Kalb am 25. Juli 1761 zu Waltershausen im Graßfeld geboren. Aber dem reichen geselligen Leben des Hauses blieb die Keizbare, zu phantastischer Selbstbetrachtung Neigende fern, um mit 22 Jahren eine Ehe ohne Neigung einzugehen, die lediglich ein Akt der Berechnung gewesen war: Nachdem der Weimarer Kammerpräsident von Kalb durch Intrigue sich die Hand ihrer Schwester erzwungen hatte, um sich das große Vermögen zu sichern, wurde sie an dessen Bruder, den in französischen Diensten stehenden Offizier Heinrich von Kalb, verheiratet. So schloß sich an eine freudlose Kindheit, in der ihr erster Sinn es verschmäht hatte, sich an Wunden zu erfreuen, in der sie meist auch fern vom Elternhaus lebte, eine Ehe, in die sie nicht mit dem frohen Gefühl des kommenden Glückes eintrat. Am 6. Mai 1784 hatte sie mit ihrem ihr eben angetrauten Gatten Waltershausen verlassen, um seine Garnison Landau aufzusuchen. Frankfurt und Mannheim mußte das Paar dabei berühren, und es war natürlich, daß Frau von Kalb, die flüchtig schon Schiller bei Frau von Wolzogen begegnet und eine Verehrerin der Räuber und Fiesko war, dem Dichter in Mannheim näherzutreten würde, dem sie schon durch Reinwald, seinem späteren Schwager, mit dem Worten empfohlen war: Sie schäme sich gar sehr unter ihrem Geschlecht aus und ist Ihres Geistesprodukte große Bewunderin, so wie sie überhaupt das Schöne und Gute entzückend liebt. So eingeführt, machte

natürlich Frau von Kalb bei dem Dichter von vornherein Interesse erregen, das durch die bezaubernd schöne Erscheinung noch erhöht wurde. Eine überaus reiche Fülle hellbraunen Haars, große blaue Augen und hohen Brauen, eine hohe Stirn, anmutig geformte Lippen — waren die Einzelheiten dieser Erscheinung, die von allen als entzückend bezeichnet ward.

Auf Schiller machte Frau von Kalb den besten Eindruck; sie gett sehr viel Geist und gehört nicht zu den gewöhnlichen Frauenzimmerseelen, schreibt er an Frau von Wolzogen. Auch Herr von Kalb, der schon viel erlebt, in Nordamerika für die Franzosen tapfer gekämpft hatte und gewandt von seinen Erlebnissen zu erzählen wußte, machte den besten Eindruck auf Schiller. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß sich der Dichter der Räuber und des republikanischen Dramas Fiesko besonders zu Aristokraten hingezogen fühlte. So brachte der zwar nur auf wenige Tage berechnete Aufenthalt des jungen Paares in Mannheim bald einen lebhaften Verkehr zu Wege. Schiller führte das Ehepaar in den Antikenaal. Schauer der Sehnsucht, sagt Charlotte als Greisin in ihren Memoren, bewegten ihn, denn er fühlte wohl: auch ich vermag! Dann aber begleitete Charlotte ihren Gatten nach Landau, um aber schon Ende Juli wieder nach Mannheim zurückzukehren, da nach französischer Sitte der Aufenthalt einer Frau dort nicht opportun war. Bei diesem zweiten Aufenthalt in Mannheim knüpfen sich die Beziehungen zwischen Schiller und Charlotte an. Diese war bald der Mittelpunkt eines geistig bedeutenden Kreises. Inland konnte sogar seinem Intendanten, Herrn von Dalberg, berichten: Eine sehr gute Zuschauerin haben wir an der Frau von Kalb bekommen. Sie wird mir oft Aufmunterung sein, mein Wohlgeschick für ein Stück zu tun. Der nicht minder bedeutende Schauspieler Heinrich Bod nennt sie ein vortreffliches Geschöpf und ist glüklich, aus ihrer Seele Nahrung holen zu können, wenn er gleich etwas Mißverständliches, Abgerissenes in ihrem Wesen fand.

Der Verkehr mit Schiller war so sehr freundschaftlich, daß er sogar einmal eine kleine Trübsung übertragen konnte, ohne daß dies den Bruch herbeiführte: Schiller hatte ihr Szenen aus Don Carlos vorgelesen, und Charlotte, um ihr Urteil befragt,